

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 41 (1896)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins

und des Pestalozzianums in Zürich.

Nr. 6.

Erscheint jeden Samstag.

8. Februar.

Redaktion:

F. Fritsch, Sekundarlehrer, Neumünster, Zürich; G. Stucki, Sekundarlehrer, Bern; Dr. Th. Wiget, Schuldirektor, Trogen. — Einsendungen gef. an Erstgenannten.

Abonnement.

Jährlich 5 Fr., halbjährlich Fr. 2.60 franko durch die ganze Schweiz.
Bestellung bei der Post oder bei der Verlagshandlung
Orell Füssli, Zürich.

Inserate.

Annoncen-Regie:
Aktiengesellschaft Schweizerische Annoncenbureaux von Orell Füssli & Co.,
Zürich, Bern, St. Gallen, Basel etc.

Inhalt. Aus einer Festrede zur Pestalozzifeier. — Zur Initiative. — Zur Reform des Französisch-Unterrichts. — Zur Orthographiefrage. — Die Zeitungssprache. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Schulnachrichten. — Literarisches.

Abonnementseinlösung.

Wir machen unsere verehrl. Abonnenten darauf aufmerksam, dass gegen Ende nächster Woche die Nachnahmen für den laufenden Jahrgang erhoben werden. Wer nur ein Vierteljahrs- oder ein Halbjahrsabonnement will oder das Abonnement in einem spätern Zeitpunkt einlösen will, beliebe dies gef. umgehend der Redaktion oder der Expedition mitzuteilen.
Die Redaktion.

Konferenzchronik.

Anzeigen von Lehrerkonferenzen, Vereinsversammlungen werden unter dieser Rubrik kostenfrei aufgenommen.

Lehrergesangsverein Zürich. Heute Übung. Alle Sänger.

Schulkapitel Bülach. I. Geolog. Vortrag von Hrn. Prof. Dr. Weber, 8. Februar, 2 Uhr, Schulhaus Bülach.

Schulkapitel Dielsdorf. 15. Februar, 10 Uhr, in Dielsdorf. Tr.: 1. Gutachten über das Rechnungslehrmittel der Sekundarschule: Hr. Schmid. 2. Gutachten über das Lehrmittel der Geographie: Hr. Hafner. 3. Der Stäferhandel: Hr. Meili. Nachm. 2 Uhr Vortrag über Geologie von Hrn. Prof. Dr. Weber.

Offene Lehrstellen.

An der Knabensekundarschule Basel sind infolge Klassenvermehrung auf den 23. April d. J. 2—3 Lehrstellen zu besetzen. Der Unterricht erstreckt sich auf das fünfte bis achte Schuljahr. Die wöchentliche Stundenzahl beträgt 28 bis 30, die Besoldung 100—140 Fr. für die Jahresstunde, die Alterszulage 400 Fr. nach 10, und 500 Fr. nach 15 Dienstjahren. Die Pensionierung ist gesetzlich geregelt.

Anmeldungen mit den nötigen Mitteilungen und Ausweisschriften über Lebens- und Bildungsgang und praktische Lehrtätigkeit nimmt der Unterzeichnete bis 20. Februar entgegen.
[O V 57] (H 466 Q)

Basel, den 5. Februar 1896.

J. J. Bussinger, Rektor.

Examenblätter.

Festes, schönes Papier (Grösse 22/29 1/2 cm), nach Heftlineaturen Nr. 5, 6, 7, 8, 10 und unliniert, hübsche Einfassung, per Hundert à Fr. 2. —, per Dutzend à 25 Cts.
(O F 6868) [O V 52]

Schulbuchhandlung W. Kaiser, Bern.

Wollen Sie

ein [O V 453]

Klavier oder Harmonium

vertauschen
kaufen
mieten

reparieren lassen,

wenden Sie sich am besten an

J. Muggli,

Bleicherwegplatz, Zürich.
Alleinverkauf der berühmten Berdux-Pianos.

25. Amtlich begl. Zeugnis.

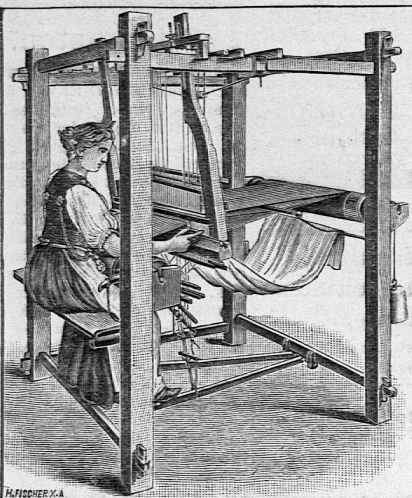
Wir sprechen über das Berdux-Klavier, das wir vor zwei Jahren von Ihnen bezogen haben, unsere volle Zufriedenheit aus.

Wald.

B. M., Pfarrer.

Art. Institut Orell Füssli, Verlag.

Handbuch für den Turnunterricht in Mädchenschulen, von J. Bolinger-Auer. Mit 102 Illustrationen. Preis Fr. 2.50.



Eingetragene Schutzmarke.

Schweizer Seide ist die beste!

[O V 512]

Wir offeriren

schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe
von **65 Cts.** bis **Fr. 25.** — per Meter in ca. 300 verschiedenen Qualitäten
und allen gangbaren Farben.

Portofreier Versand an Private
in jedem beliebigen Quantum.

— Muster und Preislisten stehen auf Verlangen kostenfrei zu Diensten. —

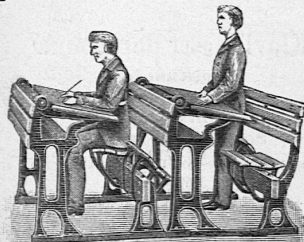
Luzern Schweizer & Co., Luzern
Seidenstoff-Export.

Porto- und zollfreier Versand nach allen Ländern.

E. ZIMMER'S
Musiknoten
Zirkulare
Statuten
Bureau-Formulare
Schnelldruckerei
Lithografie
Zinkdruckerei
Buch- & Steindruck
ZÜRICH
Verens- und Schüler-
Diplome
vorrätig. [O V 535]

Orell Füssli, Verlag,
versendet auf Verlangen gratis
und franko den Katalog für
Lehrer an Gewerbe-, Handwer-
ker- und Fortbildungsschulen.

**Schulbankfabrik
Kaiserslautern**
Albert Munzinger,
Kaiserslautern (Rheinpfalz)



Empfehlen unsere rühmlichst be-
kannten, verstellbaren u. paten-
tierten Universal-Schulbänke, so-
wie einfache, feststehende Nor-
mal-Bänke aller Systeme.

Kinderpulte, verstellbar für
jedes Alter, **Mk. 26. 50.**
Illustrierte Preislisten gratis
(OF 6465) und franko. [O V 618]

Auf 26 verschied. Ausstellungen mit
den ersten Preisen gekrönt.

FRANKENTHALER SCHULBANKFABRIK,
A. LICKROTH & CO.,
FRANKENTHAL PFALZ.



Alle Systeme von Schulbänken
neuester Konstruktion (auch ver-
stellbare), Patent-Kinderpulte, für
jedes Alter verstellbar, von Mk. 24. —
an. Turngeräte und sonstige
Schul-Einrichtungen liefert
bei 15jähriger Garantie
Die Erste Frankenthaler
(H 614 b) Schulbankfabrik. [O V 119]

A. Lickroth & Co.
Illust. Kataloge gratis.
Probabänke auf Wunsch franko.

Musik
Class. u. mod. 2- u. 4hög.
Ouv., Lieder, Arien etc.
alische Universal-
Bibliothek, 800 Rn.
Jede Nr. 20 Pf. Neu rev. Aufl. Vorztl.
Such u. Druck, starkes Papier. Eleganter ausgest.
Albums 41. 50. Gebd. Werke. Heitere Musik.
Verzeichnisse gratis und franko vom
Verlag der Musikalischen Universal-Bibliothek,
Leipzig, Dörrienstr. 1.
[O V 454]

Höhere Töcherschule der Stadt Zürich.

Die höhere Töcherschule besteht aus vier Seminarklassen,
zwei Handelsklassen und drei Fortbildungsklassen.

Die *Seminarklassen* bezwecken die Heranbildung zürche-
rischer Primarlehrerinnen und die Vorbereitung zu akademischen
Studien. Die *Handelsklassen* bereiten durch allgemein wissen-
schaftlichen und speziell beruflichen Unterricht für den Handels-
stand vor. Die *Fortbildungsklassen* bringen die weibliche Aus-
bildung in verschiedenen Richtungen zu einem gewissen Ab-
schlusse. Zum Eintritte in die erste Klasse wird das zurück-
gelegte 15. Altersjahr und eine dem Pensum der dritten Sekun-
darklasse entsprechende Vorbildung, zum Eintritte in eine höhere
Klasse das entsprechend höhere Alter und entsprechend vermehrte
Masse von Kenntnissen gefordert.

Der Unterricht ist unentgeltlich.
Beginn der neuen Jahreskurse: Montag, den 27. April,
vormittags 8 Uhr.

Anmeldungen, von Geburtsschein und Schulzeugnis begleitet,
sind bis zum 1. März laufenden Jahres einzusenden:

Für die Seminar- und Fortbildungsklassen an
Herrn Rektor Dr. Stadler,
Für die Handelsklassen an Herrn Prorektor

J. Schurter,

bei welchen auch allfällig weitere Auskunft eingeholt werden
kann. (Sprechstunden: je vormittags 11—12 Uhr, im Rektorats-
zimmer des Grossmünsterschulhauses.)

Die *Aufnahmsprüfungen* finden Montag und Dienstag, den
9. und 10. März l. J. statt. Diejenigen Aspirantinnen, welche auf
ihre Anmeldung keine besondere Anzeige erhalten, haben sich
am 9. März, vormittags 8 Uhr, im Singsaale des Grossmünster-
schulhauses einzufinden. Die für den Eintritt in die Seminar-
klassen angemeldeten Schülerinnen haben die Zeichnungen, welche
sie in der Sekundarschule angefertigt haben, zur Aufnahms-
prüfung mitzubringen. [O V 53]

Zürich, 24. Januar 1896.

Die Aufsichtskommission.

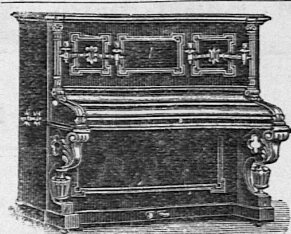
Ausschreibung einer Lehrstelle.

An der städtischen Mädchensekondarschule in Bern
ist auf Beginn des Schuljahres 1896/97 infolge Errichtung
einer neuen Klasse, vorbehaltlich der Genehmigung durch
den Stadtrat, die Stelle einer *Lehrerin der Klasse Ve* zu
besetzen. Der Unterricht erstreckt sich auf alle obligatorischen
Unterrichtsfächer. Es wird jedoch Fächeraustausch vorbe-
halten. (H 500 Y) [O V 55]

Die Stundenzahl beträgt 22 bis 26 per Woche und
die jährliche Besoldung 2100 Fr.

Anmeldungen in Begleit der Ausweise über gesetzliche
Wahlfähigkeit und bisherige praktische Tätigkeit sind bis und
mit dem 15. Februar nächsthin dem Präsidenten der Schul-
kommission, Herrn Konsul Häfiker in Bern, einzureichen.
Bern, den 29. Januar 1896.

Die Schulkommission.



Piano - Fabrik
A. Schmidt - Flohr,
(OH 9272) Bern [O V 484]

Gegründet 1830,

offerirt:

PIANOS

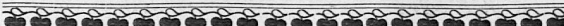
neuester Konstruktion.

Grösste Solidität. — Billige Preise.

Gesangreicher Ton, Geschmackvolle Ausstattung.

Illustrierte Kataloge gratis und franko.

Vertreter in Zürich: J. Muggli, Bleicherwegplatz.



Herren- und Knabenkleider-Stoffe
hervorragend billig, nahtfertig, [O V 500]

Buxkin-Stoff zu einer kompletten eleganten Hose Fr. 2.30 — 6.85

Buxkin-Cheviot-Stoff zu 1 kompl. Herren-Anzug Fr. 5.70 — 25.30

Kammgarn-Stoff zu komplettem Überzieher Fr. 6.50 — 29.80

Kammgarn, Cheviots, Pantalontstoffe von Fr. 1.90 an per Meter. Muster

sämtlicher Herren-, Herren- und Knabenkleiderstoffe bereitwilligst.

Jede beliebige Meterzahl franko.

OETTINGER & Cie., Zürich.

!! Billige Pianos !!

Einige gebrauchte, zum Teil
noch wie neue Pianos v. Sprecher,
Rordorf, Hüni, Martmer, Trost
etc., mit gutem Ton und haltbar
in Stimmung und Mechanik, sind
zu Fr. 300, 350, 400 und höher
zu haben bei [O V 56]

J. Muggli,

Bleicherwegplatz, Zürich-Enge.

New-Yorker „Germania“
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Europäische Abteilung mit Direktion in Berlin.

Der Beerdigungsplan mit Dividenden-Ansammlung ist die vor-
theilhafteste Versicherungsart. — Auskunft erteilt

E. Giesker, General-Agent f. d. Schweiz,
Zürich II, Bleicherweg 72.

[O V 33] Tüchtige Vertreter sind stets gern erbeten.

Ernstes und Heiteres.

Alles wechselt, ausser Wahr-
heit, Unschuld und Recht;
diese bleiben immer die näm-
lichen, der Mensch mag sie
verehren oder nicht.

Pestalozzi.

Die schlechten Poeten halten
das wirkliche Leben für pro-
saisch im Gegensatz zu dem
erfundenen und fabelhaften.
G. Keller.

Kindesmund.

(Nach einem Erlebnis.)

Über Pestalozzis Bildnis
Sitzt die Mutter mit dem Kleinen
Und erzählt ihm von dem Guten,
Von dem Lieben, Grossen —
Einen ...

Wie er für die Allerärmsten
Alles, alles hingeben,
Was er war und was er hatte:
Geld und Gut und Ruf und Leben! —
Und der Kleine lauscht voll An-
dacht.

„Immer mehr noch!“ ist sein
Sehnen;
In den treuen Augen glänzen
Unschuldvolle Kindestränen.

Und dann tut sich auf das
Mündlein
Zu dem ahnungsvollen Fragen:
„Ward er auch wie unser Heiland
Dafür an das Kreuz geschlagen?“

Hermann Steiner.

— In England konnten
schwachsinnige Schüler von
der Einzelprüfung befreit wer-
den. Eine Lehrerin bezeichnet
ein Kind als „schwachsinnig“.
Der Inspektor will den Fall
prüfen. Er zieht seinen
goldenen Zeitmesser heraus:
„Was ist das?“ — „Eine
Uhr.“ — „Ein verständiges
Kind. Wie konnten Sie das
dispensiren?“ bemerkt der In-
spektor und prüft weiter:
„Woraus ist meine Uhr ge-
macht?“ Schnell antwortet
die Kleine: „Messing, Herr!“
— Der Inspektor sieht sie
scharf an, wendet sich um
und sagt: „In der Tat ein
schlimmer Fall. Offenbar
schwachsinnig; ich sah es
sofort“ ...

Briefkasten.

T. Jahns Enkel. Es wird weiter
geturnt. — Hr. V. in H. Der Korr.
d. kons. Bad. Tagbl., der sich wegen
der Genf. Besch. ärgert, gehört
wahrsch. zu denen, die gerne die
billig. Gelegenheit benützt, die and.
arrang., aber noch lieber diesen das
Defiz. überlass. Dass die K. Päd.
Bl. solche Anö. abdr., beweist, dass
ihn nichts Bess. z. Verf. steht. —
Hr. M. in B. Die letzte Zus. mit
Zirk. kam f. dies. Nr. zu spät. —
Hr. G. in B. Die Schrift muss
nochm. neu gedr. werd. — Hr.
W. in G. H. Kt. B. Mit ein. Orth.
Art. per Nr. ist's gen. Die Les. werd.
bald mit uns s.: „Lasst genug s.
des graus. Spiels.“ Spiel hat man
auch bei jen. Konf. mit den Urheb.
d. schweiz. Orth. getr., indem nur
Gegn. z. Ref. und keiner der eig.
Urheb. z. Sprache kam. — Hr. St.
in L. Das ist brav von eur.
Sekt. 10% mehr. Zwei Vertr. ges.
wird baldigt off. erl. —

Touristen!

Reform-Schle

(OF 6661) ist die beste. [O V 15]

Kein Wundlaufen mehr, da die
Sohle sich dem Fusse anpasst.
Kein Geruch. Waschbar. Un-
verwüstlich. Überall bestens
empfohlen. Neues Material.
H. Brupbacher & Sohn, Zürich.

Pestalozzi- Kalender.

Da noch eine Anzahl
Pestalozzi-Kalender auf Lager
sind, so geben wir dieselben
zu dem reduzierten Preise von
50 Cts. ab. Gegen Einsen-
dung von 55 Cts. in Brief-
marken franko per Post.

Wir bitten zu beziehen bei

Hofer & Burger,
Zürich.

[O V 58]

Orell Füssli-Verlag, Zürich.

**Turnlehrmittel
für Primarschulen.**

Ed. Balsiger,

Schuldirektor in Bern,
vormals

Seminardirektor des Kantons St. Gallen.

Lehrgang des Schulturnens

Erste Stufe - Zweite Auflage.

Zehntes bis zwölftes Altersjahr.

Aus einer Festrede zur Pestalozzifeier am 12. Januar 1896.

Wenn wir uns heute fragen: Haben wir eine Volksschule, wie Pestalozzi sie gewollt und angestrebt? — so dürfen wir mit Wahrheit und Freude bezeugen, dass der Kanton Zürich — und das gilt auch von einer Reihe anderer Kantone — auf bestem Wege ist zur Verwirklichung der allgemeinen Bildung durch die Volksschule.

Was Pestalozzi vor mehr als 100 Jahren als erste und Grundbedingung zur Ermöglichung der Volksbildung erfolglos gewünscht: eine Bildungsanstalt für Erzieher und Erzieherinnen, ein Seminar, das haben wir. „Ihm stand klar vor seinen Augen, wie sehr die Erzielung seiner Ahnungen, Hoffnungen und Aussichten für die Verbesserung des häuslichen Zustandes des Volks von der allgemeinen Errichtung von Bildungsanstalten für Erzieher und Erzieherinnen angebahnt, befördert und gesichert werden könne. Das Bild einer solchen Anstalt, führt er weiter aus, erhob sich in ihm zu einer solchen Lebendigkeit, die ihn fast verschlang. Er hielt beinahe dafür, der ganze Weltseggen der Kultur konzentrierte sich in dem, was durch diese Idee erzielt werden könne. Alle andern Gedanken verschwanden jetzt beinahe in ihm vor dem Wunsch, von dem seine Seele erfüllt war, sich Licht zu verschaffen über das, was solche Anstalten brauchen, voraussetzen, notwendig haben, sowie auch über das, was sie leisten könnten, wenn sie dieses alles besässen.“

Die Zöglinge eines solchen Seminars müssten, so verlangt er, aus dem Mittelstand genommen werden. Nur solche seien der ausharrenden Anstrengung, der anhaltenden Tätigkeit und Überwindungskraft gewohnt. Denn im Mittelstand sei Kraft; im Mittelstand müsse man suchen, was Kraft will und Kraft hat.

Durch die aus diesem Stande ausgesuchten Leute beiderlei Geschlechts von ausgezeichneten Geistesgaben und Herzensanlagen werde man grosse Erfolge erreichen. Er sei überzeugt und spreche es mit unbedingter Zuversicht aus, dass die Anbahnung einer Volksbildung durch so gebildete Erzieher und Erzieherinnen in jedem Lande Resultate hervorbringen würde, die man vorher für unerreichbar und unglaublich gehalten hätte; sie würde dahin wirken, „die wahre Herzens-, Geistes- und Kunstbildung des Volkes allgemein zu machen“.

Was Pestalozzi geahnt und gehofft, ist nunmehr in schönster Erfüllung begriffen. Unsere staatliche Lehrerbildungsanstalt bestrebt sich mit anerkanntem Erfolg, den Forderungen ein Genüge zu tun, die er an eine solche gestellt hat. Ihre Zöglinge weisen sich durch ihre Wirksamkeit aufs schönste aus, und hat der ganze Stand jeweiligen beim Volksgericht, das alle sechs Jahre stattfindet, das ehrenvollste und glänzendste Zeugnis erhalten. Sie werden echte Jünger Pestalozzis sein und bleiben, je mehr es ihnen gelingt, seiner Forderung: „allgemeine Empor-

bildung der Kräfte der Menschennatur zu reiner Menscheweisheit“ gerecht zu werden.

Die Lehrerbildung selber geht einer weitem Vervollkommen entgegen. In absehbarer Zeit wird sie in diejenigen Bahnen eingelenkt werden, auf denen die andern wissenschaftlichen Berufsarten sich für ihre Aufgaben ausrüsten.

Wir haben also nicht bloss schwächliche Anfänge zur Verwirklichung der allgemeinen Volksbildung durch die pestalozzische Volksschule, sondern wir dürfen darauf hinweisen, dass ein guter Teil der öffentlichen Mittel des Staates und der Gemeinden zu diesem Zweck aufgewendet wird. Doch bedarf immerhin unsere Volksschule dringend des weitem Ausbaues. Die Tatsache, dass immer noch 65 % unserer Jugend mit vollendetem 12. Jahr aus der täglichen Schule austreten und von da an nur die mit Recht auf den Aussterbeetat gesetzte Ergänzungsschule besuchen, spricht laut genug für das unabweisbare Bedürfnis einer Verbesserung. Diese ist wohl einfach, am reinlichsten und klarsten darin zu finden, dass der Besuch der Sekundarschule für alle obligatorisch erklärt wird. Dann haben wir eine Volksschule, wie man sich eine solche nicht schöner denken kann, um die jeder Staat uns beneiden müsste.

Wirkt dann dieselbe wie bisher im Geist Pestalozzis nicht bloss durch Dezennien, sondern durch Jahrhunderte, so wird sie in ihrem Teil mithelfen zur Erfüllung der Verheissung von einer neuen Erde.

Zur Initiative.

Ein Schritt von grosser Bedeutung wird gegenwärtig von der Sektion Bern des Schweiz. Lehrervereins vorbereitet. Wir meinen die Inszenierung der Initiative zur Erlangung der schon allzulange im Wurfe liegenden *Bundesunterstützung der Volksschule*. Mit dem tragischen Ende des hochverehrten Bundesrates Schenk ist ein Reif über sein Projekt gegangen, dessen Verheerungen im ersten Augenblick nicht einmal übersehen werden konnten, wenigstens von allen weit unterschätzt worden sind. Unter allen Wipfeln ist seither Ruh, und auch uns scheint es endlich an der Zeit zu sein, dass wir Lehrer für unser Liebstes, für die Schule, den Kampf aufnehmen. Mit Zaudern und Drohungen, mit Bitten und Massenpetitionen haben wir bis heute nichts errungen; wohlan — so ist gottlob noch ein Weg! — Ist es zwar auch gewagt, den steilen Pfad der Initiative zu begehen, nur nicht verzagt! noch ist die edle Begeisterung nicht verraucht, die allwärts im lieben Vaterlande am schönen Gedenktage Vater Pestalozzis in aller Herzen aufgelodert ist. Das Volk, das unserm Altmeister damals zugejubelt hat, wird uns auch beistehen, wenn wir für sein Werk — für die Volksschule — die Unterstützung des Bundes, die ja schon sein Ideal war, endlich uns erkämpfen wollen. —

Für eine gedeihliche Aktion wird es aber gut sein, wenn man die Stimmung nicht nur der bernischen,

sondern der gesamten schweizerischen Lehrerschaft kennt und sich auch im Volke umsieht, was man hier zu hoffen habe. Hiezu wird die „Schweizerische Lehrerzeitung“ gewiss gerne ihre Spalten öffnen.

Wie es bei uns im *Aargau* steht, zeigte sich so recht an der *Pestalozzifeier in Birr* am 6. Januar abhin. Schon an der Versammlung der Kantonalkonferenz in Baden vom Jahr 1893 hatte Herr Rektor *Niggli* von Zofingen vorgeschlagen, man wolle mit allen Mitteln, wenn nicht anders möglich, mit der Initiative auf Bundesunterstützung der Volksschule dringen. Sein Vorschlag wurde zwar damals zum Beschluss erhoben, fand aber nicht gar grossen Anklang; als er ihn dann aber am 6. Januar in Birr wiederholte, erntete er reichliche Akklamation, welche wohl als begeisterte Zusage auf die von ihm ergangene Aufforderung, es möge jeder in seinem Kreise dahin wirken, dass das Volk die Initiative unterstütze, aufgefasst werden darf.

Als ebenfalls ermutigend wirkt die bei demselben Anlass gehaltene Rede des Herrn Fürsprech und Grossrat *Schulthess* von Brugg, eines Mannes, dem man neben grossem Scharfblick namentlich nachrühmt, dass er stets in engster Fühlung mit dem Volke lebe. Seine Ausführungen sind um so gewichtiger und interessanter, da sie die Ansicht, die ausserhalb der Lehrerkreise diesbezüglich herrscht, zum Ausdruck bringen.

Der Redner führte ungefähr Folgendes aus: Am 3. November hat das Schweizervolk die Militärartikel verworfen. Viele fassen dies als ein böses Auspizium für die Vorlage über Bundesunterstützung der Volksschule auf; es ist aber viel eher als ein gutes zu betrachten. Bei der Verwerfung der Militärartikel wirkten gar viele Beweggründe mit, die hier hinfällig sind. Dies gilt namentlich vom Hauptgrund, von der allgemeinen Missstimmung, besonders der Dienstpflichtigen gegen einige allzu militärische Berufsoffiziere. Nun ist zugegeben, dass die Durchführung jener Artikel für den Bund eine Mehrausgabe von jährlich mehr als zwei Millionen erfordert hätte, welche als aufbringbar anerkannt war. Diese Millionen sind also jetzt flüssig, ja, es kann ja keine Verwendung dafür sein, und somit ist der Moment gekommen, von den eidgenössischen Behörden zu verlangen, dass dieses Geld zur Unterstützung der Volksschule verwendet werde. Wir belegen es also mit Arrest. Die Ausrede, es ist kein Geld für euch da, ist hinfällig, nicht einmal die Kranken- und Unfallversicherung kann mehr vorgeschützt werden; denn zwei Millionen sind für dieses Projekt wie ein Tropfen auf einen heissen Stein (viell. doch etwas mehr. D. R.). — Frisch auf also zur Initiative!

Für heute nur so viel: es lag mir daran zu zeigen, dass das Spiel durchaus nicht so gewagt ist, wie es vielen scheint, und dass, wenn die Sache energisch an die Hand genommen wird, sie unzweifelhaft von allen Seiten lebhaft unterstützt werden wird. Von den Ultramontanen und den Föderalisten müssen wir natürlich immerhin absehen. — Wir begrüssen daher das Vorgehen der Berner Kollegen.

J. B.-L.

Zur Reform des Französisch-Unterrichts

nach den Prinzipien der Anschauungsmethode, unter besonderer Bezugnahme auf das Elementarbuch von Dr. P. Schild.

Die französische Reformmethode empfiehlt sich in erster Linie dadurch, dass sie die Frucht des praktischen Bedürfnisses und der wissenschaftlichen Theorie zugleich ist. Praxis und Theorie sind unabhängig voneinander zum gleichen Resultat gelangt und verlangen gebieterisch eine Reform des Unterrichts der modernen Sprachen. In Deutschland, wo die Ziele des Französischunterrichts dieselben sind wie bei uns in der deutschen Schweiz, nur dass bei uns das Französische als Landessprache eine viel wichtigere Rolle spielt, hat die Reform gesiegt. Die neuen preussischen Lehrpläne betonen die Notwendigkeit der *Sprachfertigkeit* in den modernen Sprachen. Dass sich die genannten Lehrpläne ganz in den Bahnen der Reformbestrebungen bewegen, das kann man von einem immer etwas konservativ gehaltenen ministeriellen Erlass nicht verlangen. Aber die Einsicht, dass die neuen Sprachen nicht wie tote zu behandeln seien, dass man mit der nach dem System der lateinischen Grammatik verfassten französischen Grammatik endlich einmal abfahren müsse, und dass die Schüler namentlich die fremde Sprache *sprechen* lernen sollen, diese Einsicht ist durchgedrungen. Das Lehrbuch von Rossmann und Schmidt, das in Deutschland am kühnsten mit der alten Methode abbricht, hat in ganz kurzer Zeit fünf Auflagen erlebt und ist durch eine Verfügung des preussischen Ministeriums vom 13. Februar 1894 genehmigt worden. In Frankreich und England hat die neue Methode ebenfalls die grössten Triumphe gefeiert. Im praktischen Nordamerika soll die sogenannte *Berlitzmethode*, welche mit unsrer Reformmethode die grösste Ähnlichkeit hat, die gebräuchlichste sein, und auch in Brasilien soll demnächst die neue Methode eingeführt werden. In unsern fortschrittlichen Lande sollten daher grössere Anstrengungen zur Verbreitung derselben gemacht werden. An den nötigen Lehrmitteln fehlt es uns nicht. Der *Leitfaden* von Alge ist auch bereits in vierter Auflage erschienen und soll bald in verbesserter Form neu erscheinen. An der gegenwärtigen Auflage ist zu tadeln, dass dieselbe noch nicht völlig mit der *Übersetzungsmethode* abbricht, indem sich noch zu viele Übersetzungsaufgaben darin befinden. Aber sie stützt sich auf den Anschauungsunterricht und enthält die sehr willkommene Beigabe eines *phonetischen Lehrgangs*. Auch die Abschnitte über *Gallicismes* und die *Questionnaires* sind sehr nützlich. Dazu ist für den Lehrer ein sehr praktisches Ratschlagebuch erschienen: *Zur Methodik des französischen Unterrichts*. Fehr, St. Gallen, 1893. In seinem *Cours élémentaire de la langue française*, Kilchberg-Zürich, Höhr & Fäsi, 1893, ist H. Graf auf dem Wege der Praxis zu gleichen Forderungen gelangt. Nur merkt man seinem Buch noch zu sehr das Tasten und Tappen auf der unbekannten, neuen Bahn an. Graf hat gemerkt, dass der Französisch-Unterricht auf der Anschauung direkt basieren muss und der Schüler namentlich mit dem im alltäglichen Verkehr notwendigen Sprachmaterial vertraut gemacht werden muss. Aber bei aller Rücksicht auf das Praktische ist das Buch doch etwas langweilig geworden, und der Gesichtskreis des Wortmaterials ist zu beschränkt. 19 grosse Seiten sprechen von nichts, als von der *Salle d'école*, wobei viel Überflüssiges angeführt wird. Was braucht der Schüler im ersten Jahr des Unterrichts ein Wort wie *équerre* zu kennen! Auf Seite 70 angelangt, wissen die Kinder noch nicht, was Nase, Nastuch, Schuhe und Strümpfe auf französisch heisst. Diese Grammatik trägt der

Naturanlage des Kindes, das angeregt und unterhalten werden will, zu wenig Rechnung. Es bringt keine Geschichten und bietet wenig oder nichts für das Gemüt. Auch Graf hat übrigens eine sehr interessante *Partie du maître* dazu veröffentlicht.

Das Buch von Dr. P. Schild in Basel endlich, *Elementarbuch der französischen Sprache, nach den Grundsätzen der Anschauungsmethode und unter Benutzung der acht Hölzelschen Wandbilder verfasst*, Basel, Birkhäuser, 1894, hat die genannten Mängel nicht und scheint mir daher unter den vorhandenen Reformbüchern das vollkommenste zu sein. Man erlaube mir, näher auf dieses nützliche Buch einzugehen und daran einige Gedanken über die neue Methode anzuschliessen, die mir während der Prüfung desselben eingefallen sind.

Zunächst muss ich bemerken, dass ich hier nicht als blosser Theoretiker spreche, sondern dass das Buch von Schild in einer untersten Klasse der Mädchensekundarschule in Bern eingeführt worden ist und damit die vielversprechendsten Resultate erzielt worden sind. Fräulein M. S., welche in jener Klasse mit grossem Geschick und tiefem Verständnis für die Reformmethode den Französisch-Unterricht erteilt, hat mit ihrem diesjährigen, glänzenden Examen die Vorteile der Methode einem grössern Publikum zur Evidenz bewiesen. In diesem Examen wurde (nach einem Jahre Unterricht) nur französisch gesprochen und ohne Vorbereitung ein einfaches Wandbild besprochen. Die glänzenden Äuglein der Schülerinnen und der lebendige Frohmut, mit welchem sie antworteten, bewiesen, dass sie diesen neuen Unterricht mit Liebe und Lust genossen hatten, was nicht etwa auf Kosten des für dieses Jahr vorgeschriebenen, grammatikalischen Pensums geschehen war. Fräulein M. S. ist jetzt eine glühende Verehrerin der neuen Methode geworden; so ist es übrigens auch allen Reformern in Deutschland und anderswo ergangen.

Dr. Schild hat sich besonders das Lehrmittel von Rossmann und Schmidt zum Vorbild genommen, was ihm niemand übel nehmen wird. Das Gute ist immer nachahmungswürdig. Aber sein Buch ist für Schweizer Verhältnisse geschrieben (was sich unter anderm in der Auswahl der Lieder kundgibt) und scheint mir namentlich im zweiten Teile planvoller und sorgfältiger durchdacht zu sein, als das genannte deutsche Buch. Das Schildsche Buch ist auf 3—4 Jahre berechnet, bietet aber gegenüber Rossmann und Schmidt den Vorteil, dass es billiger ist und in zwei Abteilungen erschienen ist, so dass sich die Ausgaben auf zwei Male verteilen.

a) Neu ist in unserm Buche die Gliederung des Stoffes nach konzentrischen Kreisen oder sachlichen Gruppen, d. h. es kommen in der ersten Lektion die Gartenblumen, in der zweiten die Waldbäume, in der dritten die Frucht bäume etc. zur Behandlung. Die dazu gehörigen Anschauungstafeln können im gleichen Verlag bezogen werden. Diese Neuerung ist sehr zu begrüssen. Warum soll man im Gehirn gleich alle möglichen Schubladen aufreissen, statt eine nach der andern mit dem nötigen, zusammengehörenden Wortmaterial zu füllen? Die Anschauungsmethode bringt es übrigens von selbst mit sich, dass, wenn ich z. B. die Farben bespreche, ich gleich alle auf dieser Anfangsstufe passenden Farben durchnehme, wie man ja immer alle Zahlen zugleich gelernt hat. Dass ferner bei dieser sachlichen Gruppierung der Unterricht ein belebendes Interesse gewinnt, versteht sich von selbst. Bei dieser Gruppierung nach Stoffen kann man ferner, was sehr zu empfehlen ist, schon sehr frühe kleine Aussätzchen machen lassen, wie *notre jardin, les fruits d'automne, les habits de ma poupée, mon déjeuner de ce matin*, etc., was bei zufällig zusammengewürfeltem Wortvorrat nicht möglich ist.

So wird der Deutsch-Unterricht betrieben, und es ist eigentlich gar nicht einzusehen, warum das Französischbuch so ganz anders aussehen sollte, als die deutsche Fibel. Diese Vorteile haben die Verfasser älterer Grammatiken schon vielfach eingesehen, so ist der Stoff bei Banderet oft nach Begriffsgruppen geordnet. Endlich hatte man nach der alten Methode gar keinen Überblick über den dem Schüler gebotenen Wortschatz, da die Auswahl der Wörter eine ganz zufällige war. Nun ist es doch notwendig, dem Lernenden in erster Linie die Wörter in die Hand zu geben, die er in der französischen Konversation brauchen wird und sein Gedächtnis nicht mit Unnötigem zu belasten. Die Lücken, die man früher etwa mit trockenem Auswendiglernen einer *vocabulaire systématique* (Plötz) ausfüllte, sind nun leicht zu vermeiden. Bei den Schülern alter Methode macht man oft die merkwürdigsten Entdeckungen von Wörtern, „die sie nicht gehabt haben“. Nach 1000 Französischstunden wissen die Schüler noch nicht, was *joue, menton, baiser*, etc. heisst, weil das nicht vorgekommen ist; sie kennen aber *renaitre, conclure* und ähnliche, für sie wertlose Wörter. Ich will gar nicht davon reden, dass die neue Methode auch die im Gespräch nötigen *Wendungen* gebührend berücksichtigt, wie z. B. Wetterphrasen: *le baromètre descend* (der Schüler der alten Methode konstruierte sich natürlich zusammen: *le baromètre tombe*), *le temps se remet au beau, une averse*, etc., die in ältern Grammatiken nicht zu finden sind.

Hand in Hand mit dem begrifflich geordneten Wortmaterial schreitet der grammatikalische Stoff vor. Lektion 1 (Gartenblumen) handelt zugleich vom bestimmten und unbestimmten Artikel; Lektion 4 vom sogenannten Genitiv *de la, de l', d'une, d'un*; Lektion 5 von der Form *du* etc.

b) Der unterrichtliche Gang ist dem Wechsel der Jahreszeiten tunlichst angepasst; daher gelangen die Gartenblumen gleich im ersten Frühling zur Behandlung. Auch diese Neuerung ist gewiss zu billigen; sie bringt aktuelles Interesse in den Unterricht, der Lehrer kann z. B. Gartenblumen in der Klasse als Anschauungsobjekt vorzeigen, und die Schüler repetiren und fixiren auf der Promenade den in der Schule erworbenen Wortschatz.

c) Mit dem beschreibenden Anschauungsunterricht ist möglichst von Anfang an Erzählungsstoff, sowie eine Menge von Liedern, Sprüchen und Rätseln verbunden. Nun gibt es Leute, welche lieber die Beschreibungen gänzlich gemisst hätten, weil Sätze wie: *le tableau noir est un objet d'école* oder *le toit est une partie de la maison* langweilig und trocken seien. Aber die Wörter *objet d'école, partie de la maison*, trotz ihres etwas pedantischen Anstriches, sind nützlich zur Bildung von Sätzen, und die Beschreibungen dürfen nicht absolut vermieden werden. Man kommt im Leben so häufig dazu zu beschreiben, und folglich muss die Fähigkeit dazu im Schüler ausgebildet werden. Überhaupt verlangt der Kindesgeist nicht so viel Plaisir, wie wir vielleicht meinen. Das Kind beobachtet mit Vorliebe und hängt am Ausserlichen, während bei uns Erwachsenen das Denken und Erfassen des Innerlichen vorwiegt. Wenn das Kind liest: *la robe de Marie est blanche, celle de Louise est bleue et celle de Julie est rose*, so hat es Freude daran; die Farben und Dinge sprechen noch zu den Kindern, während wir in diesem Punkte blasirt sind und das langweilig finden. Die neue Methode verlangt, dass der Lehrer auf das Geistesniveau des Kindes herabsteige, dass er sich in die Seele des Schülers vertiefe, und das ist einer der Punkte, welche das Lehren nach derselben so schwierig machen. Auch die eingestreuten Lieder, Rätsel etc. sind dem Kindesgemüt angepasst, und so soll zwischen Lehrer

und Schülern auf Grundlage des Anschauungsmaterials und der Lesestücke ein reger, intellektueller Verkehr entstehen. Bei der Anlage der früheren Grammatiken blieb oft die Persönlichkeit des Lehrers weg und derselbe sank zu einer blossen Kontrollmaschine herab, welche das Abhören der Wörter, Korrigieren grober Aussprache- und Übersetzungsfehler und Einpauken von Formen und Regeln besorgte. Ich habe dabei die *schlechten* Lehrer der alten Methode im Auge und will gar nicht bestreiten, dass es auch unter den Anhängern der alten Lehrweise Männer von Geist und Gemüt gibt, die den Kindern allerlei persönliches zu sagen wissen, und welche die Schüler daher auch nicht nur mit Respekt, sondern mit einer Liebe und Schwärmerei verehren, die dem Fache in hohem Grade zu gute kommt. Einmal hörte ich ein Lesestück behandeln, das *un millionnaire Lollonais* betitelt war (Bertholet, *Mosaïque française*). Anschliessend an das Stück behandelte nun der betreffende Lehrer nicht in trockener Weise die verschiedenen Landesmünzen und ihre Benennungen, sondern er benutzte den Anlass, um zu sagen, wie *er* sein Geld anlegen würde, wenn *er* eine Million besässe. Da horchten die Schüler auf; das interessierte sie, und durch dieses Horchen lernten sie verstehen! Darauf mussten sich die Schüler über diese Frage aussprechen, wobei das Interesse noch gesteigert wurde. Anschliessend an diese Besprechung hätte der Aufsatz: *Si j'étais riche* gemacht werden sollen, den die Schüler alsdann mit Freude und Leichtigkeit gemacht hätten. Aber es folgte leider eine fade Übersetzung aus dem Deutschen. Es ist eine auffallende Tatsache, dass die Kinder viel lieber freie Aufsätze machen, als Übersetzungen, und diese Vorliebe sollte mehr ausbeutet werden.

Wenn also die alte Methode das Talent der Anregungskraft beim Lehrer nicht ausschliesst, so verlangt die neue Methode dieselbe geradezu. Der Lehrer soll mit den Kindern französische Spiele machen, französische Lieder singen lassen, zu kleinen Dialogen Anleitung geben. Bei alledem ist ein wirklicher Hintergrund vorhanden; der Schüler soll Dinge hören und sagen, die seinem augenblicklichen Interessenkreis entsprechen. Mir graust es, wenn ich dabei an die der griechischen Geschichte entnommenen Übungssätze von Plötz denke. Einen ungeheuren Fortschritt brachten schon die Sätze: *Meine Schwester hat schon ihre Schiefertafel zerbrochen; dein Kind hat meine Tinte und meinen Schwamm genommen; mein Schüler hat dein Federmesser gefunden*. Aber halt! Was denkt sich der Schüler beim Ausdruck: *mein Schüler*; er hat doch keine Schüler, sondern einen *Lehrer*; auf wen bezieht sich in diesem Satze das Wort *dein*, und wann werden endlich die *Federmesser*, die seit Jahrzehnten nicht mehr im Gebrauche sind, aus den Grammatiken verschwinden! Solche Sätze bieten dem Lernenden nichts Positives und schweben inhaltlich völlig in der Luft. Die Anschauungsmethode verbietet, dass der Schüler etwas von *seinem Kameraden Paul* aussagt, wenn er keinen solchen hat, und dass die Übungssätze in einem Lande von *Kirschen* sprechen, wo diese Frucht unbekannt ist (es kommt tatsächlich vor!). Fort mit der Abstraktion aus der Kinderschule! Fort mit allen nichtssagenden Sätzen! Der Unterricht soll lustig und anregend sein; das ist eine der idealsten Errungenschaften der neuen Methode! Soll ferner das Kind später konversationstüchtig werden, so muss ihm von früh auf eine natürliche Konversation geboten werden!

d) Die deutschen Klassiker in der Kunst des Erzählens, wie Hebel, C. Schmid und andere, kommen in guten Übersetzungen zum Worte. Soll man nun wirklich den Kindern deutsche Erzählungen in französischer Übersetzung bieten? Ich

wage diese Frage nicht zu entscheiden. Einerseits lernt das Kind leichter, wenn es nur mit der Form zu tun hat, und ich weiss aus Erfahrung, dass die alten Geschichten in der neuen Form auch neue Zugkraft besitzen. Ich stosse mich auch nicht daran, dass es Übersetzungen sind, vorausgesetzt, dass darin, wie es hier der Fall ist, reines Französisch auftritt. Aber sollte man nicht nur echt französisches, aus französischem Geiste heraus Geschriebenes bieten! Auf der untersten Stufe, wo es sich noch nicht darum handelt, neben der Sprache, Frankreich und seine Bewohner kennen zu lernen, mag nichts daran liegen; aber Vorgerückteren darf gewiss nur französisches Denken und Empfinden in französischer Form geboten werden. Es wäre ganz verfehlt, z. B. eine Übersetzung von Paul Heyse vorzunehmen, statt Daudet oder Coppie mit den Schülern zu lesen. Es hat daher keinen Zweck, im vierten Französisch-Kurse den Erlkönig französisch zu behandeln, wenn er auch noch so meisterlich übersetzt ist (Schild II, 2, pag. 129); dasselbe gilt von der Szene aus dem Schillerschen Wilhem Tell (pag. 130). Was jedoch das *Singen* deutscher Lieder in französischer Übersetzung anbelangt, von welchen Schild einen ausgiebigen Gebrauch macht, so halte ich dasselbe für sehr nützlich. Es ist bequem, besonders für Lehrer, die in der Gesangkunst nicht stark sind, den Gesang als bekannt voraussetzen zu können. Abgesehen davon, dass der Gesang ein sehr belebendes Element des Französisch-Unterrichts werden kann, leistet er für die Aussprache unschätzbare Dienste. Gesungene Aussprachefehler sind wegen der Länge der Noten viel vernehmlicher als bloss rasch gesprochene und können leichter korrigiert werden. Da kommen die fälschlich als offene Laute gesprochenen *é* und *eu* (z. B. in *feu*) zum Vorschein. Wichtig ist auch, dass auf den tönenden oder stimmhaften Konsonanten (*d, b, g, j*, etc.) gesungen werden muss, dass z. B. der Schüler gezwungen wird, beim Worte *jour* mit dem Tone gleich im Anfang des Wortes einzusetzen. Auch wacklige Nasallaute werden durch das Singen befestigt. So kann man das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Der Schüler ist ganz stolz darauf, schon nach wenigen Stunden ein französisches Liedchen singen zu können, und hat nicht gemerkt, dass es dabei hauptsächlich auf eine korrekte Aussprache abgesehen war. Das Selbstbewusstsein des Schülers übrigens, der mit dieser Methode bald das Gefühl bekommt, er könne schon etwas, ist ein wichtiger Punkt der Reform. (Forts. folgt.)

Zur Orthographiefrage.

Eine unzüfftige Privatansicht.

H. Nachdem man sich vor einigen Jahren so viel mit dieser Angelegenheit beschäftigt, begann man sich wenigstens im grossen Publikum der Ansicht hinzugeben, dass jetzt etwas vorläufig Bleibendes gegeben und erreicht sei. Allerdings nicht das diente zum Trost, dass man eine durchgreifende Einheitlichkeit gefunden habe, denn diese besitzen wir so wenig als je, sondern das, dass man sich nun auch wieder mit andern, nicht minder wichtigen Fragen beschäftigen könne. Der Schweizerische Lehrerverein will nun die Regelung der Orthographie neuerdings zur Hand nehmen, um einige nach unserer Ansicht unwesentliche Punkte zu bereinigen. Hierüber möchten wir gern ein Wort sagen.

Zum voraus stellen wir den etwas ketzerischen Satz auf: Man darf nicht glauben, dass wir, wenn ein System für die Rechtschreibung aufgestellt ist, diese Rechtschreibung dann in Wirklichkeit besitzen oder in absehbarer Zeit überhaupt erreichen. Denn die heute geltenden Systeme sind so ausserordentlich kompliziert und leiden — schon weil sie zugleich auf das „historische“ und das „phonetische“ Prinzip aufgebaut sind — an so vielen Inkonssequenzen und kleinlichen Verwickelungen,

dass ein Kind während seiner Schulzeit nicht darüber Herr zu werden vermag. Gehen doch sogar manche Lehrer unsicher, und wir verwundern uns hierüber nicht im mindesten. Der Buchdruck nimmt in der Frage auch seine besondere Stellung ein, denn bei ihm machen sich praktische Rücksichten und materielle Interessen geltend. Geschäftsbureaux und dergleichen Institute lassen sich wenig beeinflussen. Darum ist auch die Dudensche Rechtschreibung in einem grossen Teil Deutschlands bloss eine Schulangelegenheit geblieben, ausserhalb kümmert man sich nicht stark darum.

Solange wir nicht radikal ins Zeug gehen können, um die Orthographie in ein einfaches und leicht fassliches System zu bringen, kommen wir aus der Verwirrung nicht hinaus. Ob die Reform einen kleinen oder grossen Schritt tue, sie wird immer auf Opposition der Erwachsenen und — der Gelehrten stossen. Aus diesem Grunde dürfen wir sagen: Entweder alles oder nichts!

Wir wollen nur wenige Punkte erwähnen, um zu zeigen: wenn die Schule die Einsicht verbreiten kann, dass unsere Orthographie eine zopfige und inkonsequente ist, so kann sie auch die Aufwachsenden für eine tiefgehende Reform gewinnen. Wir denken hier vorab an eine erste aufklärende Wirksamkeit in den Lehrerseminarien.

Ganz fehlerhaft ist es zunächst, dass wir nicht nur die *Vokallängen*, sondern auch die *Vokalkürzen* durch die Schrift bezeichnen. Denn das eine würde vollauf genügen, wie dies im Mittelhochdeutschen auch der Fall war, wo die Regel lautete: Alle Vokale, die nicht als lange bezeichnet sind, sind kurz. Während man im Mittelhochdeutschen ein einziges Längenzeichen, den Zirkumflex, hatte, unterhalten wir eine wahrhaft grossartige Konfusion dadurch, dass lange Vokale auf vier verschiedene Arten geschrieben werden: 1. verdoppeln wir das Zeichen (Haar etc.), 2. setzen wir h nach (Zahn), 3. lassen wir e folgen (Bier), 4. lassen wir die Länge unbezeichnet (kam etc.). Die Kürze charakterisieren wir: 1. durch folgende Doppelkonsonanz (kann), 2. aber bezeichnen wir sie gar nicht (in etc.). Trotz diesem komplizierten Apparat gibt es also zahlreiche Wörter, denen in Schrift gar nicht anzusehen ist, ob sie lang oder kurz sind.

Nun ein zweiter ketzerischer Gedanke: Man könnte alle Längen- und Kürzenbezeichnungen überhaupt als überflüssig bezeichnen. Nicht die Vernunft, sondern nur Gewohnheit und Herkommen stehen dagegen. Wir behaupten, dass mehr als die Hälfte der Menschen nicht weiss, was das h in „sehr“, „Hohn“ etc. zu bedeuten hat. Sie antworten: es wird eben so geschrieben. Aber sie würden „ser“ und „Hon“ auch lang lesen, weil sie es lang sprechen, das Auge brauchte sich nur von Jugend auf an diese Formen zu gewöhnen. Lesen wir doch auch „kam“ lang wie „zahn“, obwohl ersteres kein Dehnungszeichen hat. Wir sagen nun keineswegs, dass die Bezeichnung der Vokallängen wirklich zu verwerfen sei; denn wenn man präzise schreiben kann, so soll man es auch tun. Aber man könnte es, ohne dass deshalb die Welt unterginge, und so viel steht für uns fest: dass man bei der Reform der Orthographie nicht zu ängstlich sein sollte aus Furcht, man verderbe die Sprache.

Dass nach Duden noch „Thal“, „Thür“, „Thor“, „thun“ geschrieben werden soll, darf ganz gewiss als gelehrte Pedanterie bezeichnet werden. Niemand würde diese Wörter nach Wegfall des h kurz lesen, denn niemand spricht sie kurz.

Aber das th in griechischen Wörtern? Wir sollen „Theater“, „Theorie“ etc. schreiben, weil unser th dem griechischen θ entspricht! Und ebenso behalten wir in „Philosophie“, „Photograph“ das ph als Äquivalent des griechischen ϕ bei. Für welchen Menschen hat das einen vernünftigen Grund oder Zweck? Es gibt erstens Leute, welche die griechische Sprache kennen und zweitens solche, welche sie nicht kennen. Jene wissen auch ohne das th, dass das Wort „Theater“ aus dem Griechischen stammt, für die andern hat es weder Wert noch Sinn, dieses zu wissen. Und was nun dabei für nette Vorkommnisse unterlaufen! Ich schreibe in einem für den Druck bestimmten Manuskript „Etymologie“. Der Setzer findet, das sei ein griechisches Wort, und so erscheint dann richtig die „Etymologie“. Solches und ähnliches ist dem Schreiber dieses schon passiert. Da erstens die griechische Sprache auch das τ hat

(Topographie, Technik etc. etc.), und da zweitens t und th von uns akkurat gleich ausgesprochen werden, warum schleppen wir dieses th und ph nach? Lediglich damit die Lehrer durch ein grösseres Mass irdischer Widerwärtigkeiten um so besser und sicherer den Himmel verdienen können. Warum können wir uns hierin nicht die Italiener zum Vorbild nehmen? Neben vielen andern Gründen liebe ich sie auch um des natürlichen Taktes willen, dass sie frisch und fröhlich ihr „teatro“ und „filosofia“ schreiben. Kommt ein fremder Mensch zu uns, so muss er sich nach den Gesetzen unseres Landes richten, warum soll ein Wort dies nicht tun?

Was haben wir ferner für einen Zustand im „Grossschreiben“ der Substantive! Auch dies macht unsere Orthographie zopfig. Es gibt keinen einzigen stichhaltigen Grund zur Beibehaltung dieser Majuskeln. Läge aber die Sache so einfach, dass die Regel hiesse: „Substantive werden gross geschrieben“, so möchte das angehen. Aber wir können ja alle Wortarten substantivisch brauchen, und was soll dann geschehen? Schreiben wir „alles“ oder „Alles“, „etwas grosses“ oder „etwas Grosses“, „imstande“ oder „im Stande“, „der andere“ oder „der Andere“ etc.? Und da die Substantive hinwieder adverbial verwendet werden — „nachmittags“ oder „Nachmittags“, „sonntags“ oder „Sonntags“ etc.? Solche Fragen lassen sich ja regeln; aber bis alle Welt diese Regeln kennt und befolgt, mag noch eine lange Zeit verfließen.

Zum Schlusse unserer langen Rede kürzerer Sinn: können wir nicht radikal heilen, so wollen wir das Ding sich selber ein bisschen weiter entwickeln lassen, bis sich unter den Millionen von Schreibenden das nötige Mass von Einsicht, Unwille und Energie zum Vorgehen gesammelt hat. Machen wir uns aber einmal an die Reform, es geschehe dies früher oder später, so ist der sicherste Weg der, dass mit der Jugend von unten auf vorgegangen wird. Buchdruck, Bureaux, Kirche und Staat mögen indessen ihre gewohnte Rechtschreibung, wie es gehen mag, weiter führen. Bringt man es dann einmal dazu, dass für die Schule ein radikal vereinfachtes Orthographiesystem aufgestellt wird, so kann die Welt in 25–30 Jahren durch die unausweichliche Phase der Verwirrung hindurch zu einem guten Ziele kommen, und die Menschen werden dann „Theater“, „Philosophie“, „sehr“, „Haar“, „stiehlt“ etc. mit denselben Augen ansehen, wie wir heute „Hausrath“, „Thier“, „Thurn“, „Fluth“, was noch von den Klassikern geschrieben wurde, auf uns aber den Eindruck des Zopfigen macht.

Greif' niemals in ein Wespennest,
Doch wenn du greifst, so greife fest!

Die Zeitungssprache.

(Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.)

* — Freitag, den 24. Januar hielt Herr Redaktor J. C. Heer einen *interessanten Vortrag über die Zeitungssprache*. Die Presse, führte er aus, spielt neben der Schule die bedeutendste Rolle in der Sprachbildung eines Volkes; denn in der Hetzjagd des gegenwärtigen Lebens kommen nur wenige noch zum ruhigen Genuss eines Buches; die tägliche Zeitung ist vielen die einzige Lektüre. Aus welchen Ursachen ist nun die Zeitungssprache oft so ganz unklassisch? Der Verfasser eines Buches schreibt aus innerem Antrieb, der Journalist aus Zwang. Eine Zeitung wird sprachlich nie aus einem Guss, nie ein Kunstwerk sein können, weil an jeder einzelnen Nummer gar viele arbeiten. Da die Mehrzahl der Mitarbeiter aus dem Leserkreise stammt, so bildet die Zeitung einen Masstab für die sprachliche Bildung des Volkes. Wir haben Blätter, die mit einem Gemisch von Mundart und Hochdeutsch solchen, die mehr auf die Ehre der Muttersprache geben, schwere Konkurrenz bereiten. Und käme erst alles in die Zeitung, wie es der Redaktion zugeht, ja dann dürfte man jammern über den Verfall unserer Sprache. Aber die Redaktionsstube wirkt wie ein grosser Filter, und der Mitarbeiter, die sich darob freuen, sind weit mehr als derer, die sich ärgern. Manches darf der Redaktor nicht korrigiren, so z. B. die amtlichen Mitteilungen. Originalberichte von Augenzeugen irgend eines wichtigen Vorfalls, Berichterstattungen über Versammlungen, Depechen können nur schwer verbessert, zusammengezogen oder erweitert werden, ohne an Ursprünglich-

keit einzubüssen oder nach Inhalt und Bedeutung verändert zu werden. Für viele sprachliche Fehler ist die schlechte Schrift der Mitarbeiter verantwortlich, und einzelnes lässt sich, der Natur der Sache nach, überhaupt nicht sprachlich schön darstellen, z. B. eine verwickelte Nationalratsverhandlung. Man bedenke im weiteren, wie wenig Zeit das neugierigkeitsstüchtige Publikum unserer Tage den armen Journalisten für ihre Arbeit gewährt. Zwei Stunden nach der grössten Redeschlacht soll der Bericht unter der Presse sein. Was Wunder, dass sich da feststehende Wendungen und Ausdrücke gebildet haben, die man immer und immer wieder hervorholt, wenn es schnell gehen soll. Dann klagt der Leser über den trockenen Zeitungsstil und weiss nicht, dass der wissenschaftliche Stil oft noch weit trockener ist und dass gerade die Zeitungssprache in ihrem Streben nach Einfachheit das Deutsche aus der Verschachtelung lateinischer Konstruktionen befreit hat. Wenn die Presse endlich in ihrer Hast manches Talent nicht zu sprachlicher Vollendung gelangen lässt, so gewährt sie hinwiederum viel Hunderten eine schriftstellerische Tätigkeit in engerem Rahmen. Auch im Journalismus sind also Licht und Schatten gleich verteilt, und die Presse wird bei all ihren Unvollkommenheiten doch als Dienerin des Kulturfortschritts an der Ausgestaltung deutschen Sprachlebens jederzeit redlich mitarbeiten. Die Ausführungen des Vortragenden ernteten wohlverdienten Beifall.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. *Rücktritt* von der Lehrstelle auf Schluss des Schuljahres 1895/96: Herr Jean Meyer, Lehrer in Dänikon. *Staatsbeitrag* von 100 Fr. an den Lehrerturnverein Winterthur pro 1896.

Hochschule. *Wahl* des Privatdozenten Herrn Dr. Albert Bachmann von Hüttweilen zum ausserordentlichen Professor für germanische Philologie und *Erweiterung* des Lehrgebietes des Anglisten, Herrn Professor extr. o. Dr. Vetter, beides vom Beginn des Sommersemesters 1896 an.

SCHULNACHRICHTEN.

Hochschulwesen. Herr Professor *Schulin* in Basel tritt aus Gesundheitsrücksichten von seiner Professur zurück; an dessen Stelle wurde Herr Dr. v. *Thur* zum Professor ordin. für römisches Recht befördert. — Die Universität Bern erteilte Herrn Bundesrichter *Lienhard* (dessen Weggang vom Ständerat, wo ihn Herr Scheurer ersetzt, wir im Interesse der Volksschule bedauern) die Würde eines Doktors honoris causa. — In Zürich wurde Herr Dr. *Bachmann* als Nachfolger von Prof. Tobler zum Professor extra ord. (für deutsche Grammatik) ernannt. — An der Universität Genf studieren über 200 Damen, von denen 136 (75 in der literarischen Fakultät) immatrikuliert sind.

Militärische Turnkurse für Lehrer kündigt das Tableau der Militärschulen für 1896 neuerdings zwei an: Kurs I für französisch Sprechende in Lausanne vom 7. bis 22. April; Kurs II. für deutsch und italienisch Sprechende in Chur vom 26. Juni bis 11. Juli. — Wie seiner Zeit mitgeteilt worden ist, hat das Militärdepartement den Auftrag, über die gesetzliche Ordnung dieser Kurse in der Märzsession der Bundesversammlung Bericht und Antrag zu stellen. Die daraufhin vorzubereitende Eingabe des Zentralvorstandes könnte Mitteilungen von solchen Lehrern, die an diesen Kursen teilzunehmen haben, von Wert sein; wir bitten dieselben um gefl. Einsendung ihrer Adressen an den Z. V. nebst allfälligen Mitteilungen über die Turnprüfung bei den Rekrutenschulen etc.

Ein neues Lesebuch für das vierte Schuljahr, bearbeitet von einigen St.-Gallischen Lehrern, hat soeben die Presse verlassen. Die Verfasser erlauben sich, hiemit Lehrerschaft und Schulbehörden der Schweiz auf dasselbe aufmerksam zu machen. Man hört in Lehrerkreisen oft Klagen, dass die vorhandenen Lehrmittel den Anforderungen nicht entsprechen. Soweit unsere Kenntnis der schweizerischen Schulbuchliteratur reicht, sind diese Klagen grösstenteils berechtigt. Dieser Umstand veranlasste die Verfasser, sich ans Werk zu machen und zu versuchen, an die Stelle dessen, was nicht gefällt, tatsächlich ein Schulbuch zu setzen, wie sie sich ein solches denken und wünschen. Es ist wohl das erste Mal (?? D. R.), dass einige praktische und unter verschiedenen Schulverhältnissen wirkende

Lehrer, aus eigener Initiative, ohne „höhern“ Auftrag, sich entschlossen, ein Lehrmittel auszuarbeiten. Sie waren in der Ausführung nicht gebunden an „höhere“ Vorschriften. Es war für sie nur massgebend der erfahrungsmässige geistige Standpunkt des Schülers der betreffenden Altersstufe. Nach den Forderungen der neuern Methodik ging ihr Bestreben besonders nach möglichster Konzentration des Stoffes, nach Einfachheit, anziehender Gemütswärme und Frische in der Form der Darbietung. Sie bemühten sich, ein Lehrmittel zu schaffen, das dem Lehrer die Arbeit etwas erleichtert und dem Schüler ein Liebling ist, den er gern auch privatim zu Rate zieht.

Mögen daher die HH. Kollegen und die Schulbehörden dem Büchlein als einer aus der Praxis herausgewachsenen Arbeit Interesse und Wohlwollen entgegenbringen.

Das Büchlein ist zu beziehen unter der Adresse: Verlag des IV. Lesebuches in Altstätten (St. Gallen), Preis 80 Rp.

Bern. Die Maturitätsprüfungs-Kommission hat infolge der Eingabe der „Väterversammlung“ eine Reduktion der Unterrichtszeit beschlossen. Es wird in Quinta der Unterricht im Französischen um 1 Stunde (5 statt 6) reduziert; in Tertia Physik um 2 Stunden, Naturgeschichte in Prima 2 Stunden, Latein und Griechisch (5 statt 6) und Chemie (2 statt 3) je 1 Stunde; in Oberprima die Chemie um 3 Stunden, Geographie, Naturgeschichte, Latein und Griechisch je 1 Stunde. In Zukunft soll in der Maturitätsprüfung nur das Pensum der Prima examiniert werden.

Bernischer Lehrerverein. *Mitteilungen des Zentralkomites.* 1. Die Konferenz Höchstetten und Umgebung hat sich zu einer Sektion des bernischen Lehrervereins konstituiert. 2. Einem mehrfach geäusserten Wunsche um Erstellung von Nachnahmekarten für den Bezug der Mitgliederbeiträge soll entsprochen werden. Wir werden die Formulare bis zur nächsten Delegiertenversammlung bereit halten. 3. Die bei Anlass der letzten Delegiertenversammlung aufgenommene Bestellung von Pestalozzi- und Telldenkmalbildern ist in Zürich verloren gegangen. Wer noch auf diese Bilder oder auf die in gleicher Weise hergestellten und zu demselben Preise (75 Cts.) gelieferten St. Jakobs- und Winkelriedbilder reflektiert, ist eingeladen, sich bei unserm Sekretär H. Mürset, Lehrer, Länggasse, anzumelden. 4. Der genannte Sekretär hat noch zirka 20 Exemplare des schweizerischen Lehrerkalenders vorrätig und nimmt Bestellungen an.

St. Gallen. Im Jahre 1895 hatten die Schulgemeinden bei 22,862,000 Fr. Aktiven und 3,642,000 Passiven ein reines Vermögen von 19,220,000 Fr. (1894: 18,676,000). Ihre Einnahmen beliefen sich auf 4,062,000 Fr., die Ausgaben auf 3,999,000 Fr. Die Schulsteuer variierte von 0 Rp. (Oberterzen, Quinten, Benken, Bundt) und 120 Rp. von 100 Fr. Steuerkapital (kath. Mogelsberg). Der Staatsbeitrag von 80,000 Fr. an Primarschulen umfasst 36 Fondbeiträge zu 200 bis 600 Fr. (16,600) und 108 Einzelbeiträge von 80 bis 4500 Fr. an Schulgemeinden mit mehr als 30 Rp. Schulsteuer pro 100 Fr. Steuerkapital. Die Sekundarschulen erhalten 55,000 Fr. vom Staat; 19 Beiträge an Schulfonds (500 bis 2000 Fr.) und Einzelbeiträge von 260 bis 2700 Fr. an die Schulkassen, sowie 3750 Fr. für 13 Lateinkurse.

Zürich. Der Grosse Stadtrat fügt dem Pestalozzifond (Stiftung zur Erziehung der verwahrlosten Kinder) aus dem Bürgergut 15,000 Fr. zu. Damit beträgt der Fond 50,000 Fr.

Belgien. Mit der Einführung des klerikalen Schulgesetzes ist's noch nicht genug. Hr. Schollaert, der Unterrichtsminister, will noch mehr. Obgleich die Verfassung alle Religionsbekenntnisse gleichstellt und die Bevorzugung des einen vor dem andern strengstens untersagt, hat der Minister ausschliesslich den katholischen Religionslehrern und Inspektoren neben einem Jahresgehalt von 3–4000 Fr. das Recht der Schulaufsicht auch während der sprachlichen und wissenschaftlichen Lehrstunden gewährt; die protestantischen und israelitischen Religionslehrer erhalten keine Besoldung, und ihre Tätigkeit haben sie ausschliesslich auf die Erteilung des Religionsunterrichtes zu beschränken.

Chronik der Pestalozzifeier.

Appenzell. r. (Durch die Red. gekürzt.) *Herisau.* Bei der Pestalozzifeier für die gesamte Schuljugend sprach Hr. Lehrer J. Steiger. Die Kantate von Brassel und Baldamus, die

von den Realschülern vorgetragen wurde, hatte vorzügliche Wirkung. Für die Feier der Erwachsenen füllte sich die Kirche bis auf den letzten Platz. Die Lehrerschaft trat als Männerchor auf (Pestalozzilied von Angerer-Brassel). Hr. Lehrer Haltiner zeichnete in der Festrede Leben und Wirken Pestalozzis. Fr. Julie Fitz in Chur übermittelte der Realschule, an der ihr Vater Johann Fitz bis 1863 gewirkt hatte, ein Zeugnis, das diesem im Mai 1818 von Pestalozzi in Yverdon ausgestellt worden war.

St. Gallen. Einer ausführlichen Korrespondenz entnehmen wir, dass in *Sevelen* die gesamte Schuljugend, der Ortsschulrat und viele Erwachsene unter Glockengeläute zur Feier in die Kirche zogen (11. Januar), wo Gesänge, Ansprachen (von Hrn. Pfr. Brütisch und Hrn. Kuhn, Lehrer) und Deklamationen der Schüler erfolgten. Ähnlich lautet ein Bericht von Eggiwil (Bern).

Genf. 11. Januar, 9 Uhr: Versammlung der Schüler der Ecole professionnelle in der Aula de l'école d'horlogerie. Ansprache von M. Bouvier und Gesänge. — 10 Uhr: Sämtliche obere Klassen der Primarschule au temple de la Fusterie. Ansprache von Hrn. Inspektor Munier; Aufführung der Pestalozzikantate. — In der Universitätsaula Feier der oberen Mädchenschulen, mit Eröffnungswort des Erziehungsdirektors Mr. Richard und Rede von Hrn. Zbinden; nachmittags gleiche Feier der oberen Knabenschulen. Aus der Rede von Hrn. Richard zitieren wir folgende Stellen: „La gloire de Pestalozzi n'appartient pas aux seules contrées où s'exerça plus particulièrement son zèle infatigable; elle fait maintenant partie du patrimoine national, parce que ses doctrines humanitaires ont pénétré toutes nos organisations scolaires. . . . Le cœur ulcéré par le spectacle de toutes les misères humaines, Pestalozzi rêva de sauver les êtres souffrants. L'enfant lui apparaît comme le régénérateur de l'homme. Les plus malheureux l'attirent; les humbles, les petits et particulièrement les pauvres et les mendiants deviennent sa vraie famille. Il a le génie du dévouement et trouve dans sa foi dégagée de toute formalisme l'énergie et la persévérance nécessaires à une oeuvre qui semble au-dessus des forces d'un homme. . . . Il est possédé de la sublime folie du sacrifice personnel à la cause de l'enfance. Naïf comme ceux qu'il recueille, il en comprend mieux la nature, les instincts et les aspirations. Loin de le rebuter, leurs défauts, leurs vices, leurs douleurs le sollicitent et l'entraînent. Et lorsqu'il voit les calamités, de la guerre semer le deuil dans les vallées de la Suisse primitive, envahies par une armée étrangère, il se baisse pour relever les orphelins de Stans und pousse ce cri qui résume bien le but de ses efforts: „La patrie a un urgent besoin du perfectionnement de l'éducation.“

Vaud. L'anniversaire de Pestalozzi a été célébré dans tout le canton, conformément au programme général et avec plus ou moins de solennité suivant les ressources des localités. Généralement les petites communes se sont groupées et réunies au centre paroissial. Partout la célébration a consisté essentiellement dans un discours sur la vie et l'influence de Pestalozzi, puis dans l'exécution de la cantate de M. Giroud. A Lausanne un public nombreux remplissait l'église St-François. Les Ecoles normales ont eu une réunion particulière au Musée industriel, avec chants et productions diverses, entre autres la lecture d'un beau travail de M. Guex sur le héros de la fête. Le résultat d'ensemble de cette journée sera peut-être d'avoir, de la meilleure manière, démontré au peuple qu'à côté des grands hommes de la politique et de la guerre il peut aussi devoir quelque chose aux grands hommes de l'école.

Ausland. Ausser der bereits erwähnten Pestalozzifeier in Berlin, zu der sich die Kaiserin Friedrich, der Unterrichtsminister Dr. Bosse u. a. hohe Persönlichkeiten einfanden (Festrede von Prof. Dr. Paulsen) und bei der Hr. past. prim. Seyffarth zum Ehrenmitglied des Berliner Lehrervereins ernannt wurde, mögen — ohne vollständig sein zu können — erwähnt werden: Pestalozzifeier des badischen Landeslehrervereins in Achern; des Bezirkslehrervereins München (Anwesenheit des Regierungspräsidenten, des Universitätsrektors, der Bürgermeister u. s. w., Festrede von Oberlehrer Gärtner, Gesänge, Huldigung der Kinder, die Pestalozzis Büste schmückten); der Bezirkslehrervereine Erlangen, Leutershausen, Speier, Nürnberg, Aschaffenburg, Würzburg, Augsburg etc. Von erhebenden Feierstunden wird berichtet aus Halle, Brandenburg, Potsdam, Werder, Hildesheim, Goslar, Celle, Liegnitz (Festrede von Hrn. Pastor Seyffarth), Cöpenick,

Potsdam, Angermünde, Arnswalde, Forst, Homberg, Dobrilugk, Fehrbellin, Danzig u. s. w. u. s. w. Ein Zeichen der Zeit ist, dass nicht wenige Hochschulprofessoren, wie Dr. Th. Ziegler in Strassburg, Dr. Uphues in Halle, Dr. Paulsen in Berlin über Pestalozzi sprachen. In zahlreichen deutschen Städten kam, oft mit mehreren Wiederholungen, Sommers „Pestalozzi in Stans“ zur Aufführung. Auch jenseits der Ostsee, in vielen Städten Schwedens wurde der 12. Januar gefeiert. In Stockholm zählte die Festversammlung mehr als 600 Personen; neben dem Bild Pestalozzis glänzten die Wappen Schwedens und der Schweiz. Hr. Direktor Salomon in Nääs, Fr. Berg, der Sekretär des schwedischen Lehrervereins und eine Lehrerin sprachen über Pestalozzi und sein Streben. Zwischen den Reden folgten Gesänge. Ähnliche Feste fanden statt in Malmö, Helsingborg, Carlskrona u. s. w. Vor uns liegt ein Programm des Pestalozzifestes in Göteborg, das an Reichhaltigkeit (Reden, Gesänge, worunter ein Pestalozzisang nicht fehlt) mit dem Programm der Feier einer grösseren Schweizerstadt sich messen darf. — Die Berichte, die wir in ausländischen Zeitungen über die Pestalozzifeier gelesen, haben etwas Erhabenes und Rührendes. Angesichts der geradezu grossartigen Ehrung, die Pestalozzi auch ausserhalb der Schweiz geworden ist, dürfen wir des ohnmächtigen Zornes vergessen, mit dem eine Anzahl kleinlicher Geister in unserm Vaterland das Andenken Pestalozzis zu besudeln suchten.

Offene Frage. Von einem Kollegium katholischer Lehrer werden wir um Aufnahme der nachstehenden Einsendung ersucht, die wir darum aufnehmen, weil sie die Art berührt, mit der eine gewisse Presse auf den 12. Januar hin arbeitete. (Einges.) Das Schweiz. kath. Volksbl. berichtet: „Herr Seminardirektor Baumgartner in Zug hielt Sonntag den 12. Jan. in Anwesenheit der Regierung, der Geistlichkeit, der Lehrerschaft und eines zahlreichen auswärtigen Publikums im Kantonsratsaale einen zweistündigen Vortrag über die Bedeutung des schweizerischen Pädagogen Pestalozzi in Beziehung auf das Armenwesen, die sozialpolitischen Verhältnisse, das Haus und die Schule. Bedauert wurde vom Redner, der die Licht- und Schattenseiten des kernigen, eigenartigen Schweizlers hervorhob, dass ihm zwar nicht die christliche Liebe, wohl aber der christliche Glaube gefehlt habe, der in der Schweiz immer die Grundlage der Erziehung bleiben müsse.“

Vorausgesetzt, dass hier wahrheitsgetreu berichtet worden, haben wir an Hrn. Seminardirektor Baumgartner die Frage zu richten: Wie kommt es, dass Sie in Ihren pädagogischen Vorträgen am freien Lehrerseminar übereinstimmend mit den bewährtesten katholischen pädagogischen Schriftstellern gelehrt haben, die Erziehungs- und Unterrichtsweise Pestalozzis stehe auf christlichem Boden, er sei bibelgläubig gewesen?

Hat Herr Baumgartner seitdem durch reiflicheres Studium der Schriften von und über Pestalozzi Beweismaterial gefunden, welches gegen dessen christliche Erziehungsgrundsätze zeugt, so ist er hiemit ersucht, uns bezügliche Stellen kundzutun.

Wenn es Pestalozzi „am christlichen Glauben gefehlt hat“, tritt die Frage ins Recht: was war er denn? War er Rationalist wie Rousseau, war er Pantheist, Materialist oder was sonst?

Dass die schweizerische Volksschule Trägerin und Pflegerin pestalozzischer Grundsätze geworden, wird wohl niemand bestreiten; ist sie von daher eine unchristliche oder eine religionslose Schule?

Lässt sich aus den Schriften und dem Wirken Pestalozzis nachweisen, dass er seinem evangelischen Bekenntnisse entgegengehandelt hat, insbesondere, dass er in seinen Anstalten Andersgläubigen polemisierend und übelwollend gegenübergestanden?

In demselben Volksbl. begegnet man dem Satze: „Wie weit die Verleumdungssucht unserer Tage geht, zeigt wieder ein Fall, welcher in letzter Zeit teilweise schweizerische und deutsche Blätter durchschwirrt.“ Diese Stelle hat zwar nichts mit der Pestalozzifeier zu tun, und doch ruft sie im Hinblick auf gewisse Leistungen die Gewissen wach. Kann man kathol. Lehrer, welche in ihrer Lehrtätigkeit oder anlässlich der Pestalozzifeier pestalozzischen Grundsätzen huldigen, als „unchristliche, ihrem Bekenntnisse untreue Lehrer“ denunzieren?

Um Beantwortung dieser Fragen ersucht:

eine Anzahl kathol. Lehrer,

denen es um Wahrheit und Gerechtigkeit zu tun ist.

LITERARISCHES.

J. Dierauer. *Heinrich Pestalozzi*, Vortrag gehalten, bei der Pestalozzifeier in St.-Gallen. St.-Gallen, Fehrsche Buchhandlung. 28 S. mit Porträt Pestalozzis. 40 Rp.

Der Vortrag, der hier gedruckt vorliegt, machte in St.-Gallen bei der Pestalozzifeier mächtigen Eindruck. Mit der Ruhe und Objektivität, die wir an dem Verfasser der Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft kennen, verbindet dieses Lebensbild in seiner abgerundeten, bis ins einzelne wohlgedachten Form eine sprachlich schöne Darstellung, die gewinnt und erwärmt. Unter den kürzern Biographien Pestalozzis nimmt dieser Vortrag eine hervorragende Stelle ein. Wir empfehlen denselben unsern Lesern aufs wärmste, dies um so eher, da der Reinertrag in die Kasse der Schweizerischen Lehrerweisensstiftung fällt.

Fäh, Fr., Dr. *Heinrich Pestalozzis Beziehungen zu Basel*. Gedenkblatt zur Pestalozzifeier. Basel, Em. Birkhäuser. 46 S. Fr. 1.

Nicht bloss die Lehrerschaft Basels, der die Erziehungsdirektion diese Arbeit als Andenken an die Pestalozzifeier zugedacht hat, sind dem Verfasser für seine Mitteilungen dankbar; auch über Basels Grenzen hinaus wird diese Schrift gern gelesen und deren Urheber — sie wurde im Auftrag des Erziehungsdepartements verfasst — Dank gezollt werden. In Basel hatte Pestalozzi in Zeiten der Not seine besten Freunde; ihre Namen, derjenige Iselins voran, sind mit dem Volksbuch L. und G. und mit Pestalozzis Armen-erziehungsbestrebungen aufs engste verknüpft; darum hat es besonderes Interesse, Pestalozzis Beziehungen zu Basel im Zusammenhang zu betrachten. Diese Basler des XVIII. Jahrhunderts erkannten das Gute in Pestalozzi und halfen ihm in Wort und Tat. An Hand der schönen Bearbeitung, die dieses Thema gefunden, erwärmt man sich eigentlich für sie. In der festlichen Ausstattung, die der Schrift geworden ist, bildet die Arbeit von Dr. Fäh einen wertvollen Beitrag zur Pestalozziforschung.

Schweizerische Rundschau. Zürich, A. Müller. 6. Jahrgang, Heft 1.

Inhalt: An die Freunde der schweizerischen Rundschau; Pestalozzi, ein Nachspiel im Himmel, von O. Haggenmacher; Kurze Heldenlaufbahn, von J. Joachim; Das letzte Haus, Idyll von A. Vöglin; Die Tochter von Laura Marholm; Gedichte von Vöglin und Beetschen; Arretirt, Skizze von G. v. Nouhuys; Prolog zur Pestalozzifeier in Bern, von O. von Greyerz; Sollen Dichter heiraten? von G. Oswald; Kunstberichte; Aus Heimat und Fremde. Bücherschau. — Beilage: Pestalozzi und sein Enkel, Bild nach dem Gemälde von Schöner. — Die schweizerische Rundschau wird fortan nur noch deutsche Artikel bringen.

Blätter für die Fortbildungsschule. XI. Jahrgang. Winterthur, J. Kaufmann. Februarheft.

Inhalt: Zur Beherzigung; Körperstrafen früherer Zeit (Bild einer Trulle); Flucht Karls des Kühnen (mit Bild, nach Burnand), Aus dem Oberwallis (2 Illustrationen) Lebensversicherung; Wut der Hunde; Der Simplon (Illustration); Der Brabanter Pflug (2 Illustrationen); Die letzten Tage des Kopernikus.

J. R. Krenger. *Menk und Vreni*, oder die Verlobung auf der Alp. Singspiel in einem Akt mit Älplertanz. Text von Leo Fink in Bern, komponirt für gemischten Chor. Verlag von Otto Kirchhoff in Bern. Klavierauszug 6 Fr.

In diesem Singspiel bietet der Komponist unsern gemischten Chören ein sehr hübsches und stimmungsvolles Werk, welches wir zur Aufführung bei frohen Tafelrunden oder Konzerten bestens empfehlen. Frische Chöre wechseln mit ansprechenden Solopartien, und überall hat der Komponist in glücklicher Weise den Volkston getroffen. Da die Handlung des Stückes ebenfalls hübsch erfunden ist und das Ganze in anheimelnder Weise unsere schweizerische Eigenart zur Schau trägt, so wird das Werk für unsere Volksgesangsvereine ein Zugstück ersten Ranges werden. Seine Feuerprobe hat es bereits bestanden, indem es vor der Drucklegung von einem stadtbernerischen Verein, sowie auch in Interlaken (der Heimat des Komponisten) und Ringgenberg durch dortige Vereine mit grösstem Erfolge aufgeführt worden ist.

Der Fortbildungsschüler. Solothurn. 16. Jahrg., Nr. 7. Inhalt: Am vaterländischen Erinnerungsfeste; Der Zelghofbauer; Brief über die schweizerische Armee; Das Genossen-

schaftswesen an der Ausstellung in Bern; Bedeutung der Biene für den Obstbau; Der zehnte Bub dem Staat; Aufsätze und Rechnungen; Überblick über die Geschichte des Kantons Schaffhausen; Der Kanton Solothurn (4 Illustrationen); 's Wydebüsseli; J. Joachim (mit Bild).

Ravensteins Volksturnbuch. Ein Führer auf dem Gebiete des Männer- und Vereins-Turnwesens; auch für Turnlehrer in obern Knaben-Schulklassen. Vierte Auflage, erneuert von Alfred Böttcher, Stadt-Turninspektor in Hannover. Mit einer Tafel und über 900 in den Text eingefügten Holzschnitten. Frankfurt a/M. J. D. Sauerländers Verlag. 1894. Preis Mk. 8, geb. Mk. 9.50.

Mehr als 20 Jahre sind verflossen, seit wir im Seminarturnverein das vorliegende Buch mit grosser Freude benutzten. Mit um so lebhafterem Interesse durchgingen wir die nunmehr 4. Auflage des Werkes. Das Buch bildet einen starken Band von über 700 Seiten. Die Anlage des Werkes zeigt ein Blick in das Inhaltsverzeichnis: I. Allgemeine Einleitung, II. Turnlehre, III. Turnbetrieb. Der erste Teil vor allen verdient von Lehrern oder Vorturnern gelesen zu werden. Ein paar Titel mögen dies zeigen: Geschichtliche Einleitung — Heutiger Stand Wehr-, Heil-, Schulturnen, Schaugymnastik und Volksturnen. — Was beim Wehrtturnen über das Turnen im militärischen Vorunterricht und über Jugendwehren gesagt ist, findet unsere Zustimmung nicht. Aber der Verfasser hat eben ganz andere Verhältnisse im Auge. — Was wir wollen und sollen. (Das hätten wir gerne gelesen, weil später hierauf Bezug genommen wird, aber leider fehlt in dem vorliegenden Rezensionsexemplar der zweite Bogen, während der dritte doppelt vorhanden ist.) Platz- und Turnordnung. (Gemeinturnen, Riegen-Turnen, Spiel.) Der Turnplatz und die Geräte (Notwendiges und Wünschenswertes). Die Kunstsprache des deutschen Turnens. Stufenordnung der Turnübungen, Leistungsstatistik und Wettturnen. Sehr instruktiv ist hier z. B.: Die Wertschätzung der jeweiligen Muskelkräfte neu aufzunehmender Mitglieder und die hierauf sich stützende Riegeinteilung. In „Leistungsstatistik und Wettturnen“ finden sich viele, recht gut zu verwendende Anhaltspunkte. Geselliges Leben, Turnfahrten etc. Es sind goldene Worte, welche hier über die letztern gesagt werden.

Der Verfasser schreibt, er habe ohne Rücksicht auf die verschiedenen Methoden das Gute genommen, wo er es gefunden, und „käme es auch aus Schweden“. Später wird freilich vor all zu starkem „Verschwedeln“ unseres deutschen Turnens gewarnt. — Der II. und III. Teil behandelt nun in reicher Fülle: Frei-, Ordnungs- und Gerätübungen und schliesst mit der Vorführung der gewöhnlichen Spiele. Beide Teile bilden eine reiche Fundgrube für Übungsreihen vor allem auch an den Geräten. In ihrer klaren Übersichtlichkeit werden sie manchem jungen Vorturner sehr willkommen sein. Als Nachschlagebuch über alle Teile des Volksturnens wird das Werk jeder Vereins- und Lehrerbibliothek zur Zierde gereichen. Wir dürfen es bestens empfehlen.

Gille, Lehrbuch der Geometrie für höhere Schulen. Erster Teil: Ebene Geometrie. Halle a/S. Buchhandlung des Waisenhauses. 1895. Mk. 1.20. 133 Seiten.

Das Lehrbuch von Gille steht auf dem Boden der neuern Richtung in der Methodik des geometrischen Unterrichtes. Lehrstoff und Beweise sollen dem Schüler nicht mehr als etwas Fertiges, Fremdartiges entgegentreten, sondern der Aufbau des Stoffes, sowie die Gewinnung der Lehrsätze hat auf induktivem Wege zu geschehen. Dem Übungsstoff wird die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Einen besonderen Reiz erhält das Buch durch zahlreiche historische Hinweise und Aufgaben von historischem Interesse. Das Buch kann allen, die sich um die neuern Bestrebungen interessiren, zur Orientirung empfohlen werden.

Beethoven, L. van, Die Ehre Gottes („Die Himmel rühmen“). Für dreistimmigen Frauenchor eingerichtet von August Bunte. Preis 20 Pfg. Lehne & Comp., Hannover.

Wer sollte den ergreifenden, majestätischen Beethovenschen Chor nicht kennen? Das Arrangement von Bunte verdient volles Lob, und es ist das herrliche Lied namentlich starken Frauenchören sehr zu empfehlen.

Kleine Mitteilungen.

— *Schweiz. Lehrerverein.*
Bei Anlass der Pestalozzifeier sind der **Schweiz. Lehrerverein** von ungenannter Seite 500 Fr. übermittle worden. Indem wir diese Gabe aufs wärmste danken, bitten wir unsere Vereinsmitglieder, bei Gelegenheit der Waisensiftung zu gedenken.

Der Quästor: **R. Hess.**

— Für das *Pestalozzidenkmal* in Zürich sandte die Schweizerkolonie in Mailand 1000 Fr.; aus London kamen 500 Fr.; in Horgen ergab eine Sammlung 1000 Fr.

— *Besoldungserhöhung.*
Schönenerd hat den Gehalt seiner vier Primarlehrer einstimmig von 1650 Fr. auf 2000 Fr. erhöht. Ebenso wurde der Arbeitslehrerin in Anerkennung ihrer langjährigen verdienstvollen Wirksamkeit eine Alterszulage von 200 Fr. zuerkannt. — *Tennikon* (Basel-land) 100 Fr. Sekundarschule *Thalweil* jedem Lehrer 200 Fr.

— *Küsnacht* gewährte *Hrn. Gassmann*, der 39 Jahre an der Gemeindeschule gewirkt hat, einen Ruhegehalt von 500 Fr.

— In Zürich tritt auf nächstes Frühjahr *Hr. Kasp. Kreis*, der seit 1840 im Schuldienst — seit 1844 in Oberstrass — steht, von seiner Lehrstelle zurück. Hoffentlich kommt er noch recht oft in die Lehrerkonferenzen; sein Witz und Humor kriegen noch manchen Jungen 'runter.

— *Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.* Sprachliche Anfragen jeder Art, die aus dem Leserkreise der L.-Z. an die Gesellschaft (Pfaun, Zürich I) oder an deren Vorsitzenden, Prof. Dr. A. Bachmann in Zürich V, gerichtet werden, haben Anspruch auf Beantwortung in den „Mitteilungen der Gesellschaft“, die in diesem Blatte erscheinen. Der Frager braucht seinen Namen nicht zu nennen.

— 5000 Fr. bestimmte ein Gönner dem Gymnasium Winterthur zum Zwecke mehrtägiger Bergtouren mit älteren Schülern.

Antwort auf ? ?

3. *J. M. in Nr. 4.* Wie prägen wir unserer Jugend Liebe zur Natur ein? Siehe *Stucki, G., Über Heimatkunde*, Schweiz. Päd. Zeitschr., Jahrg. I, pag. 66 ff., ib. Materialien und Beobachtungsheft (Bern, W. Kaiser). *Piltz, E., Über Naturbeobachtung des Schülers* (Aufgaben und Fragen). *Rossmüller, Der naturgeschichtl. Unterricht. Mühlberg, J., Bedeutung und Methode des naturgesch. Unterrichts an Mittelschulen.*

Gutachten

über Furrers Münzzählrahmen.

(Der Apparat wird geliefert von der Aktiengesellschaft für Erfindungen in Bern zum Preise von 25 Fr. Man verlange den Apparat ev. zur Probe.)

Ommerborn, Rektor der katholischen Gemeindeschulen, Charlottenburg-Berlin: Furrers Apparat ist nicht nur geeignet, den Kindern einen klaren Begriff über die geltenden Münzsorten zu vermitteln, sondern vor allem wertvoll, weil er das Operieren mit benannten Zahlen in zweckentsprechender Weise anbahnt und erleichtert.

Rektor G. Luneburg, Charlottenburg-Berlin: Der Apparat ersetzt die bisher in der Klasse gebrauchte russische Rechenmaschine vollkommen und übertrifft sie in mehr als einer Hinsicht. Im Einzelnen möchte ich Folgendes hervorheben: Bei der russischen Rechenmaschine wurde es stets als ein Mangel empfunden, dass die Kugeln, auch wenn sie schwarz und rot resp. weiss waren, von den Schülern der letzten Bänke nicht deutlich gesehen werden konnten, namentlich, wenn ein vorteilhafter Hintergrund fehlte. Es war daher ein glücklicher Gedanke des Erfinders, statt der Kugeln würfelförmige Holzklötzchen zu wählen und den roten und schwarzen Zeichen (Kreuzen und Scheiben) einen weissen Hintergrund zu geben. So ist der Apparat auch in weniger günstig beleuchteten Klassen sehr brauchbar.

Als ein weiterer Vorteil ist es zu bezeichnen, dass sich die Stäbe leicht herausnehmen und wieder einsetzen lassen, was sich für den Anfangsunterricht als sehr wertvoll erwies.

Die Darstellung der Einheiten ist übersichtlicher als bei den bisher üblichen Apparaten, dadurch, dass Reihen mit Kreuzen und Scheiben abwechseln und dass innerhalb der Reihen einem roten stets ein schwarzes Zeichen folgt.

Auch dadurch wird die Übersicht erleichtert, dass jeder fünfte Würfel einen deutlich sichtbaren Knopf hat, wodurch der Zehner von selbst in zwei Fünfer zerlegt ist.

Das Rechnen mit den so gestellten Würfeln ist den Kindern interessanter und darum erfolgreicher, als es bei den bisher gebräuchlichen Apparaten war.

Der eigentliche Münzzählrahmen, der die naturgetreue Abbildung der Münzen resp. diese selbst zeigt, leistet wertvolle Dienste bei der Einführung in das Rechnen mit benannten Zahlen, besonders mit den Münzsorten, beim Reduzieren und Resolvieren.

Ich denke in nächster Zeit einen zweiten Apparat anzuschaffen und nehme gern jede Gelegenheit wahr, ihn zu empfehlen.

Fräulein Sophie Lenzin, Lehrerin, Aarau: Da ich von der Vorzüglichkeit ihres Münzzählrahmens überzeugt bin, bitte ich Sie, mir ein Exemplar unter Nachnahme zu senden.

Heinrich Trachsler, Namens der Lehrerschaft Unterstrass-Zürich: Furrers Münzzählrahmen leistet der Schule Unterstrass vorzügliche Dienste. Mit grossem Interesse und vielem Vergnügen hantieren die Kleinen an diesem Lehrmittel und erwerben sich spielend die nötige Münzkenntnis. Wir können das Veranschaulichungsmittel für den Rechnenunterricht überhaupt bestens empfehlen.

Lorraine Bern. Die Lehrerschaft der Primarschule Lorraine hat den Münzzählrahmen in mehreren Klassen praktisch erprobt und ist einstimmig zu dem Urteil gelangt, dass derselbe ein sehr instruktives Veranschaulichungsmittel ist, das auf allen Schulstufen mit bestem Erfolg angewendet werden kann.

Namens der Lehrerschaft Lorraine:
(sig.) **Ph. Engeloeh.**

Sulgenbachschule Bern: Der Geldzählrahmen ist in mehreren Klassen der Sulgenbachschule praktisch erprobt worden. Derselbe erweist sich als ein vorzügliches Veranschaulichungsmittel im mündlichen Rechnen. Er kann auf allen Stufen und bei allen Operationen der Primarschule benutzt werden. Die neue Erfindung ist um so freudiger zu begrüssen, da auf dem Gebiete des angewandten Rechnens ein zweckmässiges Veranschaulichungsmittel bisher gefehlt hat. Wir können mit voller Überzeugung die Einführung des Geldzählrahmens empfehlen.

(sig.) **J. Graf, Oberlehrer.**

Friedbühlschule Bern: Der Münzzählrahmen wurde auch in sämtlichen Klassen der Friedbühlschule praktisch erprobt. Er ist besonders für schwächere Schüler ein sehr empfehlenswertes Veranschaulichungsmittel für die Einführung in das Münzsystem und wird wesentlich zur Förderung des Rechnensunterrichtes auf allen Stufen der Primarschule beitragen. Die Einführung dieses Rahmens kann daher Lehrern und Behörden bestens empfohlen werden.

(sig.) **Chr. Tellenbach, Oberlehrer.**

Musterschule des unter der Direktion des Herrn Balsiger stehenden Lehrerinnenseminars in Bern: Der uns probeweise überlassene Münzzählrahmen leistet sehr gute Dienste zur Veranschaulichung unserer Münzsorten und zum angewandten Rechnen in diesem Gebiete. Da das neue Lehrmittel einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommt und die Schüler überdies dafür lebhaftes Interesse bezeugen, so kann dasselbe zur Anschaffung bestens empfohlen werden.

(sig.) **A. Küffer, A. Engeloeh.**

Herr Seminardirektor Keller in Wettingen (Aargau): Das Bedürfnis nach einem solchen Lehrmittel lag offenbar schon seit Jahren vor, und ich zweifle nicht, dass Ihr Apparat sehr bald überall Aufnahme finden wird. Ich weiss aus eigener Erfahrung, wie die Lehrer bei der Besprechung des Münzthemas insgesamt auf den eigenen Beutel angewiesen sind und dann an die Phantasie des Schülervolkes appellieren müssen. Ich habe an der Hand Ihrer Anleitung etwa 30 Fragen näher angesehen und nun auch bemerkt, zu was für hübschen Aufgaben der Rahmen Stoff bietet. Er befindet sich jetzt in den Händen unseres Lehrers der Seminar-Übungsschule, welcher denselben hochwillkommen hiess.

Primarschule Obere Stadt, Bern: Der Münzzählrahmen hat bei der hiesigen Lehrerschaft zirkuliert. Man findet denselben im allgemeinen sehr praktisch und für alle Stufen der Primarschule verwendbar. Es wird hiemit vorläufig ein Exemplar bestellt.
(sig.) **J. Sterchi, Oberlehrer**

Länggassschule Bern: Die Unterzeichneten sind seit einigen Wochen im Besitze des Münzzählrahmens. Sie können bezeugen, dass ihnen derselbe sowohl als gewöhnlicher Zählrahmen wie als Münzzählrahmen gute Dienste leistet. In letzterer Eigenschaft empfiehlt er sich als zweckmässiges und leicht handliches Veranschaulichungsmittel aufs beste, indem mit Hilfe desselben es in kurzer Zeit möglich ist, auch dem schwachen Schüler einige klare Begriffe beizubringen.
(sig.) **Elise Ammann, Lehrerin.**

Flückiger, Lehrer.

Breitenrainschule: Sämtliche Lehrerinnen der Breitenrainschule haben den Zählrahmen, nach Gebrauch in ihren Klassen, als sehr praktisch und zweckmässig befunden und erachten eine Anschaffung dieses nützlichen Lehrmittels als wünschenswert.
(sig.) **A. Schenk, Lehrerin.**

Primarschule an der Matte, Bern: (Bericht der Herren Klassenlehrer an den Herrn Oberlehrer:)

1. Den Münzzählrahmen habe ich in meiner Klasse praktisch angewendet. Er ist meiner Ansicht nach ein sehr empfehlenswertes Veranschaulichungsmittel im Rechnen, besonders für die Einführung des Schülers in das Münzsystem. Er kann ganz gut auf allen Schulstufen angewendet werden. Die Einführung dieses Rahmens wäre deshalb sehr zu empfehlen.

(sig.) **H. Lanz-Kämpfer, Lehrer.**

2. Der Münzzählrahmen ist ein leicht verwendbares Veranschaulichungsmittel sowohl für das Zahlensystem überhaupt als auch für unser Münzsystem. Die mannigfaltigsten Übungen lassen sich an dem sinnreich konstruierten Apparat mit Leichtigkeit kombinieren. Er wird daher vielen Lehrern als schätzenswertes Hilfsmittel beim Unterricht im Rechnen gute Dienste leisten.
(sig.) **E. Lanz.**

3. Der Rechnungsapparat ist berufen, eine Lücke im Rechnensunterricht auszufüllen. Mit Leichtigkeit lassen sich in unsern Klassen eine Menge von Beispielen darstellen und lösen. Es sollte daher der Zählrahmen von Herrn Furrer in keiner Schule fehlen, da man gleichsam spielend die Kinder in unser Münzsystem einführen kann.
(sig.) **Fried. Schär, Lehrer.**

4. Für die Elementarschule bietet der Rechnungsapparat den Vorteil einer anschaulichen Vergleichung der Zahlen- und Geldwerte, sowie auch der einzelnen Arten des elementaren Rechnens, und wird, richtig gebraucht, gute Dienste leisten für einen gründlichen, erspriessl. Rechnensunterricht.
(sig.) **Rosa Pulver.**

Schuldirektor E. Rasche, Dippoldiswalde (Sachsen): Der Münzzählrahmen, der sich gleichzeitig als sogenannte „russische“ Rechenmaschine verwenden lässt, ist als ein sehr instruktives und praktisches Anschauungsmittel für den Rechnensunterricht in den Mittel- und Unterstufen der Volksschule zu bezeichnen.

Oberlehrer Tinks in Triebes (Reuss): Ich wünsche dem Apparat eine ausgedehnte Verbreitung.

Rektor Albrecht, Schöneberg-Berlin: Ich habe den Münzzählrahmen, der mir bis dahin unbekannt war, sofort einigen Lehrern zur Benützung übergeben. Dieselben sind der Ansicht, dass er zur Einführung in das Münzsystem und zur Veranschaulichung der Münzwerte, sowie von Aufgaben mit Mark und Pfennigen aus dem praktischen Leben gute Dienste leisten kann. Indem ich mich dieser Ansicht nur anschliessen kann, zeichne etc.

Rektor R. Funka, königl. Ortsschulinspektor, Berlin W, Kyffhäuserstr. 23: Soweit ich mich bereits überzeugen konnte wird dieses Anschauungsmittel zweifellos seinem Zweck entsprechen.

Tiegs, Hauptlehrer in Pankow-Berlin: Ich habe die Hoffnung, dass der Rechnungsapparat der Schule von grossem Nutzen sein wird.

Seminardirektor Brossmann in Schleiz: Der Münzzählrahmen ist gut.

Seminarlehrer Joch in Schleiz: Furrers Münzzählrahmen gehört zu den wünschenswerten Lehrmitteln der Unter- und Mittelklasse.
[O V 39]

Lehrer Jachan an der Mittelschule Schöneberg-Berlin, Mühlensstrasse 15: Der Furrersche Münzzählrahmen hat sich als ein sehr geeignetes Hilfsmittel zur Einübung des Wertverhältnisses unserer Münzen erwiesen und ist darum ein willkommenes Lehrmittel.

E. Schmidtsdorf, Hauptlehrer in Treptow-Berlin: Die Einführung des Münzzählrahmens kann bestens empfohlen werden.

